

„Denen sage ich, daß mich nie ein Jude betrog, weil ich mich nie mit einem einließ, daß ich mehrmals Juden, die man neckte, mit eigener Gefahr und zu eigenem Nachtheil in Schutz genommen habe, daß also Privatanimosität nicht aus mir redet.“

Scholiön.

Der Verfasser verzeihe mir, wenn ich aus seinen Worten schliesse: daß wohl Privatanimosität seine Feder leitete. Und wenn ich nicht unwahrscheinlich geschlossen, so schreibe er es auf Rechnung seiner schiefenden Ausdrücke. — Da ihn nie ein Jude betrog, so hätte er auch nicht, wie aus eigener Erfahrung das Urtheil einer gemeinen Klasse von Menschen bestärken sollen: daß der Jude überhaupt betriegt. — Doch der Verfasser hätte auch nie darin zu eigener Erfahrung gelangen können: denn was hätte ein Jude an ihm wohl zu betriegen finden können? — Das Urtheil anderer muß hier für ihn das Interesse eigener Erfahrung haben, und dann ist es wohl Privatanimosität.

„Was ich sagte, halte ich für wahr: ich sagte es so, weil ich es für nöthig hielt: ich setze hinzu,

daß mir das Verfahren vieler neuerer Schriftsteller in Rücksicht der Juden sehr folgewidrig scheint, daß ich ein Recht zu haben glaube, so zu sagen was und wie ich es denke. Dem das Gesagte nicht gefällt, der schimpfe nicht, verkümde nicht, empfindele nicht, sondern widerlege obige Thatsachen.“

Scholiön.

Der Verfasser empfiehlt seinen Gegnern, nicht zu schimpfen, nicht zu verleumden und zu empfindeln, und was that er wenn er es „so“ sagt? Wenn er hier nicht das Judenthum beschimpft, die Anhänger desselben verleumdet und eine unaufgefoderte Jeremiade angestimmt haben will: so kann ich auch keine Thatsachen herausheben, die er beigebracht haben soll. Doch, daß er sich beschimpft, verkleinert, in eines jeden biedern Mannes Augen herabgesetzt, ist eine Thatsache, die er sich gewiß nie widerlegen wird, ohne seiner Würde, in seinem eigenen Bewußtsein, einen neuen Stoß zu versetzen.

Bis hierher läßt der Verfasser sein Drama fortspielen. Und die Leser? — Es giebt deren viele, die eine solche Satire mit vollkommener Genügsam-

Zeit verlassen! Aber es giebt auch deren, welche es bemerken müssen, wie fein der Verfasser von seinem System, den Uebergang zu verschiedenen Seiten derjenigen Gegenstände, die dieses System beleuchten soll, zu finden versteht, und diese muß ein anhaltendes Nachdenken belehren, daß die Wissenschaft: das Judenthum und seine Anhänger zu hassen, seit Eisenmenger, zu einer außerordentlichen Vollkommenheit gediehen ist.

Wenn aber bekannt ist, welches große Licht die neueste kritische Philosophie, in dem ganzen Reiche des menschlichen Denkens und Handelns, veranlaßt; daß beinahe kein Fach der Erkenntniß ist, wo man nicht in dem Vorstellungsvermögen ein Prinzip dazu aufsucht, um über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der verschiedenen Behauptungen entscheiden zu können, dem wird es keinesweges auffallen, wenn man ein Prinzip aufzusuchen nicht vergißt, nach welchem man eine sogenannte Kritik des Judenthums entwerfen kann, eben so gut wie eine — Kritik aller Offenbarung.

Wenn ich also mit dem Verfasser des Beitrags zur Berichtigung u. eine neue Epoche des Judenthums beginne; so wird man mir erlau-

ben,

ben, den Urheber dieses neuen Phänomens menschlichen Tiefsinns mit dem Namen — Eisenmenger den Zweiten, zu beehren.

Der Papst, oder einer seiner frommen Verehrer, giebt einem Findlinge, auf welchen ihn das Ohngefähr führt, den Namen eines Heiligen. Ich verleihe meinem Verfasser, auf den mich das Ohngefähr führt, Schild und Wappen in dem Namen eines Mannes, der ihm in seiner Wissenschaft den Weg gebahnt. Er verdient ihn, da er nicht allein das rühmlich ergänzt, was sein Vorgänger darin lückenhaft ließ, sondern sich einen ganz neuen Weg bahnt, um ihre Prinzipien vollständig darzustellen.

Wir haben also dem Leser zu zeigen: welchen Fortschritt die Wissenschaft des Judenthums gemacht, und von welchem Gehalt Eisenmenger des zweiten Prolegomena, zu einer Kritik desselben, sind.

Ohnfehlbar kann man die Gegner der Juden in Europa, in zwei Klassen theilen, in religiöse und politische. In frühern Zeiten wo jeder Staat darauf ausging, der Religion zu huldigen, wurden Juden, ihres Glaubens wegen, verfolgt. Als man späterhin anfing, das Interesse des Staats von der Religion zu trennen, ward man zugleich auf die Grundsätze der Anhänger des Judenthums aufmerktsamer. Der Geist des Zeitalters verleitete die mehrsten denkende Köpfe, sie nicht bloß für tolle Pharisäer, sondern, auch für abscheuliche Antropophagen zu halten. — In den neuesten Zeiten, wo man für die Prinzipien einer guten Staatsverfassung, eine anderweitige Stütze aufzusuchen begann, war es endlich nur die politisch schlechte Seite, die man an den Juden zu rügen mußte.

Die politischen Gegner der Juden, sind nun diejenigen, die in neuern Zeiten ihre Stimme erhoben und gegen sie geeifert. Sie sind aber nicht alle von einem Prinzip ausgegangen, sie theilten sich in zwei Parteien.

Die eine Partei behauptet: die Juden könnten nicht politisch besser werden, weil sie ihre politische

Lage nicht verbessern können. Die andere behauptet, sie können es nicht, weil sie ihre politische Lage nicht verbessern wollen. Dort wird dem Juden Dummheit, Trägheit des Geistes zur Last gelegt, hier wird er als boshaft, eigennützig dargestellt. Nach jener Partei kennt er nicht das Bessere, nach dieser will er es nicht.

Indes man aber gesucht, und noch immer sich bemüht, diese Gegner durch Thatsachen und durch das unzureichende Faktum, das ihren Urtheilen zu Grunde liegt, vom Gegentheile zu überzeugen, indes ein jeder Vernünftige oder Edeldenkende sich berechtigt hält, und vielleicht mehr als berechtigt hält, zu glauben: daß der Jude politisch besser werden kann und will, indes diese Fakta dem Beobachter nicht entgehen können; entwickelt sich vor unsere Augen, eine ganz neue Gattung von Gegnern, die mit furchtbarern Waffen als ihre Vorgänger versehen, deren Grundsätze erst im Aufkeimen begriffen sind, und die, so weit ich absehen kann, mit dem Verfasser jener Aeußerungen über das Judenthum und die Juden, in enger Verbindung zu stehen scheinen; die ihn vielleicht gar veranlaßt haben, solche Ansätze, auf eine

Nation und ihren Glauben zu thun, die man in frühern Zeiten zu lesen gewohnt war.

Wenn irgend die neuesten Begebenheiten in der Philosophie Verehrer haben, so bin ich stolz darauf mich dazu zählen zu können. Ich verkenne ganz und gar nicht den Werth, den der Geist der kritischen Philosophie, für unser schwärmendes Zeitalter hat, ich verkenne ihn insofern nicht, als er die Ummassungen des despotischen und anarchischen Denkens gelichtet, und den gegenseitigen Ungrund der Behauptungen der verschiedenen kämpfenden Parteien uns näher vor Augen gerückt. Aber was soll ich davon denken, wenn die, welche sich für die Apostel einer solchen Philosophie ausgeben, welche sich vom Geiste derselben belebt glauben, wenn diese Männer verblendet genug sind, dem Geiste dieser Philosophie einen gewissen Zweck unterzuschreiben, den ich gar nicht, bei ihrem großen Lehrer zu vermuthen, wünschen wollte.

So viel man auch schon über die esoterische und exoterische Philosophie der Alten ausgemacht, so glaube ich doch, daß man gemeinhin den eigentlichen Gesichtspunkt ihres Zwecks verfehlt. Schon die Alten, vermuthet ich, haben es eingesehen, daß

gewisse Ansichten in der spekulativen Welt, gar keine Anwendung auf die wirkliche haben und daß vielmehr Nachtheil und unsäglicher Streit, als Ordnung und besserer Zustand der Dinge, dadurch veranlaßt werden könnte. Sie haben daher die Gegenstände der esoterischen Philosophie nie allgemein, populär, d. h. auf das menschliche Leben und auf gewisse Begebenheiten, die ihr einen solchen Uebergang verschaffen, anzuwenden gesucht, sondern haben sie als Monumente, abgefordert stehen lassen, an welchen diejenigen ihre Geisteskräfte üben sollten, die in sich einen Verstand führten, zum wenigsten so denken zu können, wie sie zu handeln wünschten.

Die Nachfolger machten das zum Zweck, was ihre große Lehrer als Mittel gebrauchten, um Weisheit zu verbreiten. Ihre Schüler mußten erst so handeln, wie sie zu denken wünschten, und daraus entstanden die absurdesten Handlungen und Meinungen, die wir in der Geschichte des philosophirenden Verstandes der Alten, vorfinden.

Wenn Kant nun, dieser große Denker, in der Aufklärung gewisser Probleme der Philosophie mehr gewisse Umriffe für die denkende Köpfe aufgestellt,

vermittelst welcher er eine gewisse Philosophie beabsichtigt, die dem Bedürfnisse der Spekulation mehr ein Vorgenuss, als ein festes unüberwindliches Gebäude sein sollte: so wünschte ich, daß auch seine Absicht keinesweges wäre, seine Ideen in der wirklichen Welt, wie diese uns jetzt nach ihren Bestimmungsgründen erscheint, realisiert zu sehen.

Seine Anhänger scheinen aber, einen solchen heilsamen Zweck der Philosophie zu verkennen, indem sie daher den Resultaten seiner Philosophie die größte Verehrung angedeihen lassen, wollen sie, daß auch die ganze Welt ihnen die größte Gerechtigkeit widerfahren lassen soll. — Sagt man: daß ihre Stimme nicht zureichend wäre; so versuchen sie neue Deductionen. Sucht man diese neue Deductionen zu beleuchten und zu entkräften; so ist man in ihren Augen unbiegsamen Geistes genug, sich einer neuen Ideenreihe nicht anschmiegen zu können.

Ich muß hiervon sprechen, weil ich auch hier mit den Anhängern der kantischen Philosophie rechten muß. Ich würde dieses alles nicht erwähnt haben, wenn ich mich nicht auf Fakta berufen könnte, die einem jeden vor Augen liegen.

„Denn ich weiß, daß man vor gewissen gelehrten Tribunälen eher die ganze Sittlichkeit und ihr heiligstes Produkt, die Religion, angreifen darf, als die — Kantianer.“

Ohne Rücksicht zu nehmen, daß der freitragste Punkt der kantischen Philosophie in praktischer Rücksicht, worauf beinahe das ganze Gebäude fußt, worauf es bei den großen Aufwand von zusammengebrachten Materialien abgelehnt war, nicht aufs Neue gebracht ist, — ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß das ganze System der Sittlichkeit, noch den größten Anfall ausgelegt ist, denen es vielleicht in Ewigkeit keinen Ball entgegensetzen wird, — ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die ewige Kollision des Sittengesetzes mit dem Willen, wie die Freiheit, auf der einen Seite, von den Fesseln der Nothwendigkeit, und auf der andern, von den Netzen der Sittenlosigkeit, befreier kann — und trotz der feinen und trefflichen Spekulationen eines Reinhold, noch um keinen Schritt auf's Feinere gebracht ist, — ohne Rücksicht auf dieses alles zu nehmen, sehen wir die verblendete Anhänglichkeit der alten Pythagoräer von neuem, in

viele Kantianern, aufleben, die mit ihrem lieben *κντος ερα* so genügsam in der Welt herumtummeln, und alles nach einer Kritik lichten, deren Formeln sie bloß ihrem Gegenstände anzupassen suchen.

In allen Reichen der menschlichen Erkenntnis sieht man sie beschäftigt, alles nieder zu reißen, um es ihren Prinzipien gemäß umzuschaffen. Doch nirgend wo sieht man sie rüstiger zu Werke gehen, als bei den Gegenständen, welche unmittelbar mit ihrer praktischen Philosophie in Kollision kommen. Ohne Rücksicht zu nehmen, daß das Prinzip, das der praktischen Vernunft zur Basis dient, noch nicht seine völlige Gewissheit erlangt hat, sieht man sie die Geschichte, die Politik, das Recht der Natur, die Religion und so gar — die Offenbarung, aburtheilen mit einer Anmaßung — die immer den Parteigängern einer jeden Schule eigen war.

Doch, es hat nicht den mindesten praktischen Einfluß, wenn die spekulativen Denker auf dem Kampfplatz, den ihnen ihre transcendente Formeln anweisen, ihren Streit schlichten. Wenn sie aber die Schranken durchbrechen, unter das Publikum mit ihren Waffen umherlaufen, überall in

einer Kraftsprache ihr Recht durchsetzen wollen; so ist es Pflicht eines jeden Mannes, zum wenigsten seine Bedenklichkeiten unparteiisch vorzubringen. Von der Art ist nun die Richtung, welche der Ideengang der Kantianer, in Rücksicht der Religion, nimmt.

Als die kantische Philosophie ihren Schauplatz eröffnete, riefen ihre Gegner: Atheismus, Skepticismus, Materialismus, Vernichtung aller Moral und Religion! Unter diesem Schreien und Rufen, spielte das Drama fort. Es ward endlich alles ruhiger. Die Gegner sahen sich getäuscht, das Publikum, das keine Partei nahm, sah sich getäuscht. Denn ganz wider Erwarten erschien, zum Beschluß, — eine Kritik aller Offenbarung.

Die Kritik aller Offenbarung wollte, die Vernunftmäßigkeit des Begriffs Offenbarung überhaupt, darstellen. Man sollte hier glauben, welche *terram incognitam* der Verfasser bereisen, und auf welche neue und unerwartete Eroberungen er ausgehen will, wenn man ihn einen solchen Vorrath von Utensilien zusammen bringen sieht, die ihm auf den ungebahnten Wegen durch

Kommen, helfen sollen. Aber im Grunde muß es einem jedem Leser ein Lächeln abzwängen, wenn man den Verfasser, mit solchem anmaßenden Tone, sein Werk beschließen sieht, daß, wenn man den ihm eigenen Vortrag, der uns die Gegenstände etw. was anders darzustellen scheint, abrechnet, nicht den mindesten Anspruch machen kann, uns eine neue Aussicht eröffnet zu haben.

Im Grunde heißt: die Vernunftmäßigkeit des Begriffs Offenbarung darthun, so viel; ich will, daß die Offenbarung — nicht bloß den Vernunftprinzipien nicht widersprechen soll, denn das hat man schon viel eher versucht, sondern — durch die Vernunftprinzipien, Allgemeingültigkeit erhalte. Was ist hier anzufangen? Man muß den Weg nehmen, den alle Verkündiger des Heils gehen. Man muß die Menschen auf derjenigen Seite einzunehmen suchen, wo sie sich am wenigsten festzusetzen vermögen.

Das hat unser Verfasser sehr wohl verstanden. — In unserm an Begriffen reichen Zeitalter, wo man die Worte so zu sublimiren weiß, daß man ihnen, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung, nach einem willkürlich festgesetzten Prinzip, eine jedo

Bedeutung unterschieden kann, sehen wir unsern Verfasser die Offenbarung selbst, ungekräft in einen Begriff verwandeln, d. h. sie nach solchen Gesetzen bestimmen, welche in einem der praktischen Vernunft untergeschobenen Prinzip gegründet sind.

Allein wenn der Verfasser will, daß der Begriff der Offenbarung dem Sittengesetze entsprechen müsse; so kann er daraus nicht schließen, daß eine jede Offenbarung, die diesen Gesetzen widerspricht, keine Offenbarung sei. Doch das wollte er auch nicht.

Er wollte bloß zeigen: daß eine Offenbarung, die dem Sittengesetze entspricht, nur eine solche sei, die der Mensch wollen kann. Was hat er nun in dieser Rücksicht ausgemacht?

Daß eine jede Offenbarung, die dem Sittengesetze widerspricht, keine Offenbarung im eigentlichen Sinne sei? — Hier setzt er aber erstens das Sittengesetz unbedingt voraus, zweitens verwechselt er Offenbarung mit dem, nach Verhältnis des Fortschritts unserer Bildung, modificirten Begriffe davon.

Ich frage den Verfasser bloß: ist Offenbarung ein Faktum? Ist davon ein Begriff ohne vorhergegangene Wahrnehmung denkbar? Das räumt

der Verfasser ein. — Nun wohl! denn ist er auch nicht berechtigt, die Vollständigkeit aller Offenbarung in seinem Begriffe aufzusuchen. Will er die Vollständigkeit aus dem Sittengesetze hypostasiren; so muß er erst das Prinzip der Sittlichkeit, von welchem er ausgeht, gegen alle Anfälle der Gegner rechtfertigen.

Gesetzt nun, das Prinzip der Sittlichkeit steht fest, dann hat er bloß gezeigt, welche Offenbarung der Mensch nach dem Sittengesetze wollen kann. Nun frage ich: welchen Zweck hatte der Verfasser bei dieser Entscheidung? Soll eine solche Offenbarung bei ihren Anhängern die Stelle des Sittengesetzes, ihres sittlichen Werths wegen, ursprünglich vertreten haben: so muß sie nach dem Prinzip der Sittlichkeit erkannt worden seyn, d. h. im Grunde, es war eine Offenbarung ehe noch eine war; welches ein offener Widerspruch ist. Soll sie aber jetzt nach ihrem sittlichen Werth gewürdigt werden, so ist es doch wahrlich ein eitles Gepränge, unsern höhern Zweck in bloßen Worten verleugnen zu wollen.

Der Verfasser der Kritik aller Offenbarung hat daher seinen Gegenstand unzureichend und

zwecklos bearbeitet. Unzureichend: er setzt einen Begriff von Offenbarung voraus, den er auf ein Prinzip der Sittlichkeit gründet, welches noch vielen Einwürfen ausgesetzt und noch lange nicht so feststehend ist, als seine Anhänger glauben. Zwecklos: denn giebt man ihm das Prinzip zu, so ist die Frage: für wen soll Offenbarung?

So zwecklos die Kritik aller Offenbarung in spekulativer Rücksicht auch im Grunde zu seyn scheint, haben doch die Anhänger derjenigen Schule, nach deren Prinzipien sie behandelt worden, nicht ermangelt, in ihr einen gewissen Zweck aufzufinden, nemlich: inwiefern mit völliger Gewisheit daraus zu entscheiden ist, welche Offenbarung göttlichen Ursprungs seyn könne, um an sie, ohne alle Furcht irgend einer Störung glauben zu können.*

Wenn die Sache nun bloß nach Prinzipien einer Philosophie, sei es welcher es wolle, abgethan werden soll; so muß, nachdem gezeigt worden, wie Offenbarung überhaupt möglich sei, billigerweise die Frage aufgeworfen werden: wie muß das Wesen *) einer Offenbarung beschaffen seyn, um einen

*) Unter Wesen der Offenbarung verstehe ich hier den

Zweck daraus zu bestimmen, der allgemeingültig für alle Menschen seyn soll? — Es versteht sich, daß die Beantwortung einer solchen Frage auf eine der vorhandenen wirklichen Offenbarungen, nicht vollkommen wird angewendet werden können, und daß bei einer jeden Anwendung, die Allgemeingültigkeit einer vor allen andern erschließen, oder für alle gleich aufgefunden seyn wird.

Denn nimmt man an, daß in Rücksicht einer Frage etwas Allgemeines bestimmt wird: so werden auch alle ihm untergeordnete oder entsprechende Objekte darauf bezogen werden können. Das mehr oder weniger darf hier nicht entscheiden, genug der Gegenstand wird zur Gattung gerechnet. Eine jede Offenbarung wird daher, in der aufgefundenen allgemeingültigen, ihren Ort finden.

Bei einer solchen Deduction kann keine der wirklichen Offenbarungen Sitz und Stimme verlieren. Denn alle müssen sich aus den, nach theoretischen Principien aufgefundenen, Wesen einer Offenbarung erklären lassen, um eines allgemeingültigen Zweckes theilhaftig zu werden.

materielle Inhalt derselben, den wir durch Principien der Natur bestimmen.

Schränkt man jene Frage bloß darauf ein, zu bestimmen: welchen Zweck eine allgemeingültige Offenbarung überhaupt haben muß, dann setzt man ein Princip fest, aus welchem sich erst eine Offenbarung entwickeln soll. Es versteht sich von selbst, da einer jeden wirklichen Offenbarung ein besonderer Zweck untergeschoben werden kann, daß von allen nur diejenige den Vorzug erhalten wird, welcher man den Zweck der allgemeingültigen unterzuschreiben würdigt.

Die Frage über den bloßen Zweck einer Offenbarung, ohne auf ihr Wesen Rücksicht zu nehmen, beruht aber im Grunde auf einer Täuschung. Eine jede Offenbarung, die ein jedes denkendes Wesen annehmen muß, hat ihren Zweck in der Existenz der Menschheit selbst, d. h. Wahrheit und Offenbarung fallen hier in einander. Es muß daher immer etwas Täuschendes Statt finden, wenn ich den Zweck einer wirklichen Offenbarung nach einem allgemeingültigen bestimme, weil eben der Mangel an Allgemeingültigkeit ihr eigen seyn muß.

Hieraus erhellt also, daß wenn der Begriff Offenbarung überhaupt nicht verloren gehen, d. h. wenn er nicht bloß in Wahrheit übergehen soll,

daß man eine, nach theoretischen und praktischen Principien allgemeingültige, Offenbarung auffinden muß, welche nur für den Denker Gültigkeit haben, aus welcher eine jede Offenbarung ihre Deduction erhalten kann.

Der Denker wird aber jene allgemeingültige Offenbarung der menschlichen Denkart nur angemessen finden, insofern er die Angemessenheit einer jeden wirklichen Offenbarung, nach Wesen und Zweck daraus deduciren wird; fällt die letztere hinweg, so wird er auch jene aufgeben.

Wenn die Kritik aller Offenbarung also darauf hinaus geht, ohne Rücksicht auf das Wesen der Offenbarung, uns bloß dem Zwecke nach eine Offenbarung zu bestimmen, heißt das nicht den Glauben an eine Offenbarung ohne Offenbarung fixiren? Und kann daraus bestimmt werden, daß das Wesen einer Offenbarung jenen Zweck bestimme?

Also vorher den Zweck der Offenbarung fixiren, den sie haben soll, heißt die Offenbarung aufheben. Dem Inhalt einer Offenbarung aber den Vorzug geben, aus ihr einen Zweck fixiren, würde den unsäglichen

säglichen Streit veranlassen: welchen Zweck Offenbarung überhaupt habe.

Die Auffindung einer Offenbarung, in deren Glauben wir nie gestört werden sollen, ist daher ein wahrer Widerspruch. Die Deduction, als auch das Resultat der Kritik aller Offenbarung, ruht daher weder auf festen Principien, noch hat sie eine scharfe Linie in Rücksicht der Data gezogen.

Nun wäre es aber nicht der erste Versuch, den ein philosophischer Kopf gewagt, eine gewisse Idee so auseinander zu setzen, daß sie, wo nicht völlig angewendet, zum wenigsten ein Muster werde, aus welchem die Menschen überhaupt gewisse Züge, nach Bedürfnis zu realisiren suchen. Wenn der Verfasser dies beabsichtigt hätte, so wäre es bloß ein Versuch: Die Uebereinstimmung des Glaubens überhaupt mit der Vernunft zu veranlassen, und ich hätte, als Gegner, meine Pflicht gethan bloß zu zeigen: daß Offenbarung als solche und als Gegenstand des Glaubens, nie mit der Vernunft übereinstimmend gedacht werden kann.

Allein, die Absicht des Verfassers geht dahin, eine gewisse wirkliche Offenbarung als göttlich an-

zuerkennen, weil sie am nächsten seinen Kriterien der Offenbarung entsprechen soll, und daher am ersten mit der Vernunft in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Und diese Offenbarung ist — die christliche.

Ich hätte dieses nie vermuthet, daß nach einer Kritik aller Offenbarung die christliche einzig und allein feststehend bleiben sollte. Im ganzen Buche wird auch auf keine Offenbarung bestimmt hingedeutet.

Mit dem Verfasser der Kritik aller Offenbarung, geht es mir aber, wie mit jenem Verfasser des Beitrags zur Berichtigung &c. Dieser verräth durch das einzige Wort, „Kopfschneiden,“ daß die auf dem Titelblatte erwähnte französische Revolution (deren übrigens im ganzen Buche nicht Erwähnung geschieht) doch einige Beziehung auf sein Raisonnement habe. Jener entdeckt mir am Ziele seiner Untersuchungen, durch die Bemerkung: wie seine Grundsätze uns einen Weg eröffnen, „den offenbar auch das Christenthum vorschreibt,“ daß seine Kritik aller Offenbarung, mit dem Christenthume (dessen er

im ganzen Buche übrigens keine Erwähnung thut) in guter Verbindung steht.

Der Schüler wollte aber doch nicht klüger wie der Lehrer seyn. Die Anwendung der Grundsätze einer Kritik aller Offenbarung hat der Verfasser weislich seinem Lehrer überlassen. Ich und alle diejenigen, welche einiges Interesse für echte Wissenschaft zu besitzen glauben, hatten also Gelegenheit, aus einer eigenmächtigen Quelle die Data zu einer, unserm Zeitalter ganz eigenen, Entdeckung zu schöpfen: daß der christliche Glaube der einzige ist, der auf eine göttliche Offenbarung gegründet wäre. *)

Dem Himmel sei Dank! die Kontraverspredigten hat man von den Kanzeln verdammt, unsere Philosophen führen sie wieder auf ihren Kathedern ein. Und doch klagt man über den bössartigen Einfluß der Aufklärung!

D 2

*) Das Resultat in der letzten von Kant erschienenen Schrift: die Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft.

Ist es denn weniger als eine Kontraverspredigt, wenn ein Philosoph, ein transcendentaler Denker, nach seinen fixirten Principien, Offenbarung und Religion zu messen sich unterfähigt? Er kann die Möglichkeit einer allgemeingültigen Offenbarung, kann den Zweck einer Religion überhaupt bestimmen. Wird er aber mit Fug und Recht aus den Daten einer Offenbarung behaupten können, daß sie allgemeingültig sei, und daß die darauf gebaute Religion dem Zwecke einer Religion überhaupt entspreche? Wird er das können, wenn man bedenkt: daß diese Data unter den Händen denkender, und nach Umständen gewandter Köpfe, solche Form erhalten, aus welchen man so viele Zwecke heraus suchen kann, als man Belieben trägt, und die für jedes Princip, das man festsetzt, ad libitum, wie Marionetten sich drehen und wenden lassen? — Hat es nun mit den Daten, welche der christliche Glaube aufstellt, eine andere Bewandnis, als mit denen, welche andere Religionen darbieten?

Ich will den Leser erst in die Grundsätze des Verfassers hineinversetzen.

Religion *) besteht in der Verehrung Gottes, als der Gesetzgeber aller unsrer Pflichten. Die Gesetze sind entweder statuarische (Befolgung gewisser Vorschriften, ohne auf ihren innern (moralischen) Werth zu sehen) oder reinmoralische. Es sind nur die statuarischen Gesetze, welche einer mannigfaltigen Form fähig sind, in deren Wahl uns bloß eine Offenbarung bestimmen kann; anstatt daß die reinmoralischen durch Vernunft erkannt werden und daher nur einfach (dem Sittengesetze gemäß) seyn können. Sene bilden einen historischen, diese einen reinen Vernunftglauben.

Insofern sich nun die Menschen unter eine moralische Gesetzgebung, als von Gott geboten, zu einem gemeinen Wesen vereinigen, entsteht eine Kirche. Sie ist unsichtbar, insofern sie als bloße Idee nicht realisirt werden kann; im Falle aber die Menschen streben, sich dieser Idee zu nähern, und deshalb vereinen, jenen Gedanken zu verbreiten, ist sie sichtbar.

Da die Menschen allgemein aber zu keiner reinen Vernunftreligion reif sind, so entwickelt sich

*) Daselbst S. 139.

mehrentheils unter ihnen ein gottesdienlicher Glaube. Wie wir aber in diesem göttlichen Staat auf Erden uns als Bürger zu betragen haben, kann nicht durch Vernunft beantwortet werden. Es wird daher eine Kirche gebildet, welche sich auf einen statuarischen, historischen, durch Offenbarung erweckten Glauben gründet, der, im Gegensatz des reinen Religionsglaubens, Kirchenglaube genannt werden kann.

Es giebt nur eine (wahre) Religion, auf welche aber vielerlei Arten des Glaubens hinführen können. Man sollte daher nur immer der Glaube der Juden, Mahomedaner und Christen, und nicht die Religion derselben sagen, von welchem ein jeder eine Kirche formirt, deren Glaube an dem reinen Religionsglauben, einen Ausleger hat, welcher um introduced werden zu können, sich jenes Glaubens bedienen muß. *)

Ein jeder statuarischer Kirchenglaube wird erhalten durch Schrift, welche den allgemeinen Endzweck eines reinen Religionsglaubens zu begründen fähiger seyn wird, jemehr sie den Grund:

*) Daselbst S. 149.

fäßen eines reinen Religionsglaubens näher gebracht werden kann.

In je höherem Grade nun ein statuarischer Kirchenglaube, vermöge der Mittel, die er vor sich hat, (als höhere Erkenntnis eines reinen Religionsglaubens in Vernunftäußerung, in Aufklärung derselben in den historischen Monumenten) auf einen allgemeinen Religionsglauben aufmerksam macht, je mehr nähert er sich der Allgemeinheit, je mehr kann er wahre Kirche genannt werden, die, in Behauptung ihrer Mittel dazu, triumphirend, und endlich alleinseligmachend werden kann.

Ueber das Prinzip, das hier in dem reinen Religionsglauben festgesetzt wird, werde ich mich nicht mit Hrn. Kant streiten. Ich habe mich darüber schon geäußert, und behalte mir vor, die Data an einem schicklichen Ort zur Begründung meiner Aeußerung beizubringen. Ich werde bloß die Resultate beleuchten, die sich auf den eben concentrirten Gang seiner Ideen gründen.

Nachdem Hr. Kant die Idee angiebt, wie eine systematische Geschichte der Kirche ent-

worfen werden kann, indem in ihr gezeigt wird: wie das uns zu Grunde liegende Moralprinzip nach und nach den besondern Kirchenglauben entkräftet, und endlich darauf hinaus geht, eine allgemeine Kirche zu bilden, die für alle Menschen und Zeiten feststehend zu werden sucht; indem in ihr gezeigt wird: daß sie bloß den Kampf zwischen dem gottesdienstlichen und moralischen Religionsglauben darzustellen hat, und zugleich behauptet: daß diese Geschichte nur Einheit haben kann, wenn sie bloß auf denjenigen Theil des menschlichen Geschlechts angewendet wird, bei welchem die Anlage zur Einheit der allgemeinen Kirche, schon ihrer Entwicklung nahe gebracht ist; — „denn die Geschichte verschiedener Völker, deren Glauben in keiner Verbindung untereinander steht, gewährt keine Einheit“ — so entwickelt er, welchem Glauben allein ein Moralprinzip zu Grunde liegt, welcher Glaube, in dem Kampfe des gottesdienstlichen mit dem reinmoralischen, dem letztern den Sieg vorbereitet, welcher Glaube an und für sich allein das Reich der wahren Kirche auf Erden ausbreitet, und, erhaben über seine Mitbrüder, sogar den reinen Religionsglauben verherrlicht.

Es ist das Schicksal des Judenthums, dem das Christenthum unfehlbar das mehrte zu danken hat, daß kein Sachwalter des Letztern sein Creditiv übergeben kann, ohne das verährte Recht des Judenthums auf dasselbe, durch alle Künste einer philosophischen Politik, zu vernichten. Also beginnt auch Hr. Kant —

Es zeigt sich zuerst, daß der jüdische Glaube mit dem (christlichen) Kirchenglauben, den er auf finden will, in keiner wesentlichen Verbindung steht, ob er zwar zur Gründung dieser Kirche die physische Veranlassung war. — Physische Veranlassung? Hierunter soll wohl die Offenbarung, als das physische des Glaubens, insofern es empirisch ist, verstanden werden. Also bloß die Offenbarung, nicht der moralische Zweck des Judenthums gab Veranlassung zur Entwicklung des Christenthums? — Wir wollen hören.

Der jüdische Glaube soll bloß nach seiner ursprünglichen Einrichtung, einen Inbegriff statuarischer Gesetze, auf welchen eine Staatsverfassung gegründet war, enthalten. Allein gewiß denkt der Verfasser hier an die erste nicht ursprüngliche Verfassung des Judenthums. Das Judenthum hatte

ursprünglich keine (konstitutive) Einrichtung; sondern es war, wie an einem andern Orte weitläufiger gezeigt worden, regulativ. *) Ich konnte vom Christenthum eben das behaupten, da es auch lange Zeit nach seiner regulativen Existenz erst faktuarisch ward.

Ferner sollen die moralischen Zusätze (2) welche das Judenthum zur Zeit seiner Einrichtung schon gehabt, oder ihm angehängt wurden, nicht zu demselben gehören. Das Judenthum, fährt Hr. Kant fort, ist keine Religion, sondern besteht in der Vereinigung eines besondern Stammes zu einem gemeinen Wesen unter politischen Gesetzen, mithin nicht zu einer Kirche. Die beabsichtigte theokratische Verfassung (oder Aristokratie der Priester), in welcher Gott bloß als weltlicher Regent verehrt wird, der über und an das Gewissen gar keinen Ausdruck thut, macht sie zu keiner Religionsverfassung.

Hier, in diesem Raisonnement, folgt der Verfasser gänzlich den theologischen Gegnern des Juden-

*) Leviathan oder über Religion in Rückf. des Judenth.

thums. — Wenn ihr immer nur von der Errichtung einer Religion sprecht; so wird das Christenthum selten hierin vom Judenthum abweichen. Sprechet ihr aber vom eigentlichen Zweck und Geist des Judenthums, so wird es gewiß dem des Christenthums näher gebracht werden können.

Da ist denn aber auch nicht darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Motive und der Zweck, welcher sittlich seyn muß, in solchen Maximen ausgedrückt seyen, wie sie der Verfasser überall so schön aus den Aposteln herzuholen weiß. Im Gegentheil finde ich den Geist einer jeden Religion eben in dem Zeitpunkte ihres Aufkeimens, wo die innere Würde desselben die Menschen belebte, ihr anzuhängen.

Wenn ihr nun vom Christenthume schon die Apostel belebt glaubt, so halte ich auch die Patriarchen (oder unsern Emir) schon vom Judenthume beseelt. Daß Christus aber die Apostel bloß durch seine Handlungen, durch die edlen Züge seines Herzens, keinesweges aber durch seine von ihnen aufgezeichnete moralische Sentenzen, für sich einnahm, das ist doch wohl ausgemacht. Konnten nun die sonderbaren Schicksale der Vorwelt,

den ersten Anhänger des Judenthums nicht auf die weisen Schritte der Gottheit aufmerksam gemacht haben? In diesem Verstande das Judenthum genannt, wird auch der Verfasser nicht behaupten können, daß es keine Kirche enthalte.

In dem Sinne, wie Hr. Kant Kirche nimmt, „soll sie mit einer Hausgenossenschaft (Familie), unter einem gemeinschaftlichen ob zwar unsichtbaren moralischen Vater, verglichen werden können, sofern kein heiliger Sohn, der seinen Willen weiß und zugleich mit allen ihren Gliedern in Blutsverwandtschaft steht, die Stelle desselben darin vertritt, daß er seinen Willen diesen näher bekann macht, welche daher in ihm den Vater ehren, und so untereinander in eine freiwillige, allgemeine und fortdauernde Herzensvereinigung treten.“ Diese verschriebene Idee einer Kirche würde das Judenthum vielleicht sehr realitiven, in einem (nicht unbekanntem) Vater, der alle Mittel anwendet, seine Familie nach weisen Absichten zur fortdauernden Herzensvereinigung und dergleichen einzuladen und zu erziehen. — Steht dieser wahren Kirche aber noch das Christenthum entgegen, so muß man auch nicht schließen: weil sie das Judenthum nicht inne

hat, weil es in so vielen davon abweichenden Wegen, worauf es gerieth, davon abkommen mußte, daß es sie nie konfirmiren, daß es nie eine Religionsverfassung haben könnte.

Wenn der Verfasser sich nun deutlicher ausläßt, daß das Judenthum keine Religionsvereinigung haben könne: so allegirt er erstens die veraltete Behauptung, daß es aus lauter Geboten besteht, die nicht für die moralische Gesinnung, sondern nur für äußere Beobachtung gegeben worden. Welches daraus erhellt, daß zeitliche Belohnung und Strafe darauf gesetzt war, wobei der, den Juden wie den rohesten Völkern, eigene Glaube an künftiges Leben, an Himmel und Hölle, vorzüglich übergangen ward. Es sollte daher nur ein politisches, und nicht ein ethisches (nach Tugendgesetzen bestimmtes) gemeines Wesen begründet werden; aus welchem aber nie eine allgemeine Kirche entstehen konnte, da es das ganze menschliche Geschlecht von seiner Gemeinschaft ausschloß; und ob es gleich den unter keinem sichtbaren Bilde vorzustellenden Gott, zum allgemeinen Weltbeherrscher desselben setzte, diese Idee doch nur wegen des ihm verliehenen mechanischen Kultus, der polytheistischen

Idee anderer Völker gleich, wo nicht nachzusehen wäre.

Man sieht wie sich hier der Verfasser zu drehen und zu wenden sucht, um seine Meinung durchzusetzen. Wenn in der Konstitution des Judenthums auf die Postulata der Religion (künftiges Leben u. s. w.) nicht Rücksicht genommen wird, so geschah es, weil sie wirklich nicht existirten. Daß aber mit diesen Postulaten der Zweck einer Religion nicht erreicht wird, zeigt Judenthum und Christenthum, die beiderseits noch nicht, nachdem sie solche bereits aufgenommen, zu einem Ideale von Religion übergegangen, wie Hr. Kant zu entwerfen gewagt. Hieraus folgt also, daß der Mangel jener Postulate, oder das Stillschweigen, das darüber beobachtet worden, keinen Grund an die Hand giebt, zu behaupten, daß das Judenthum bloß eine politische Verfassung beabsichtigt.

Wenn nun behauptet wird, daß aus jener auf Geboten und äußere Beobachtung gegründete politische Verfassung des Judenthums, keine allgemeine Kirche entstehen kann: so fällt der Tadel nicht auf das Judenthum zurück. Nur die Umstände waren es, die einen solchen klugen Mann wie

Moses, oder die Vorsicht veranlaßten, einen solchen Ball um seine Konstitution zu ziehen. Ich glaube vielmehr, von der einen Seite sollte dem, im Profelytenmachen gewandten, Geist der Aegyptischen und anderer Priester, alle Gemeinschaft mit den Juden dadurch abgeschnitten werden. Von der andern aber sollte es ein Mittel für die seyn, welche sich den Juden als Profeliten (die sie ohnfehlbar machten) darboten, sie so vielen Prüfungen als möglich unterwerfen zu können, um einestheils von ihrer Anhänglichkeit überzeugt zu seyn, andertheils sie zu veranlassen, daß sie, mit dem Zweck des Judenthums sich angelegentlicher befaßt zu machen, geneigt werden sollten. Die Profeliten und der Zweck, auf welchen sie aufmerksam gemacht wurden, scheinen es nun zu verathen: daß das Judenthum keinesweges auf den Haß des ganzen Menschengeschlechts gegründet ist; sondern vielmehr den Keim zu einer allgemeinen Kirche enthalten dürfte. — Nach diesen Aeußerungen fällt auch selbst der Vorwurf hinweg, daß die Idee der Gottheit im Judenthume, da sie bloß in Rücksicht eines mechanischen Kultus verehrt ward, nicht hoch anzurechnen wäre. Es

wäre wirklich sehr übereilt, wenn man aus dem konstitutiven Gebrauch dieser Idee auf den regulativen schließen wollte. Dies wäre doch aber der Fall, wenn man behaupten möchte, daß die Idee der Gottheit bloß erfunden ward, um den mechanischen Kultus zu erhalten. Eine Meinung, welcher gewiß kein denkender Kopf beizustimmen fähig seyn wird.

Dies ganze Raisonnement kann zugleich Herrn Kant zeigen, daß ich die ihm zur Darstellung des Judenthums so dienbare Politik, auch da gebrauchen kann, wo er sie so fein von der Bühne gehen läßt, um das Judenthum per se als ein mysanthropisches Geschöpf darzustellen!

Erklären muß ich hier, ehe ich weiter gehe, — wenn ich das Judenthum, in seinem Zweck, mit dem durch Kant aufgefundenen im Christenthume, gleich zu setzen suche, es nur geschieht, um den Kontravers zu beleuchten, keinesweges aber überzeugt bin, daß jene Religionen, oder irgend eine, auf einen solchen Zweck gegründet sind, worauf sie gegründet seyn sollten, aber glaube, mit Hilfe

hin

hin zu deuten, wohin Kant den Zweck des Christenthums versetzt.

Zugleich wollte ich dadurch das Judenthum eben so wenig auf einer festeren Basis sehen, als ich wünschte, daß Kant sie nicht fürs Christenthum aufgesucht. Denn was hilft es auch über Vorzüge streiten, die in eines jeden Augen einen besondern Werth haben?

Allein so lange noch der Zustand der Dinge derselbe bleibt, so lange noch das Reich Gottes, weder durch Christen, noch Judenthum und andere Religionen herangekommen, darf es kein wahrheitsliebender und rechtschaffener Mann zugeben — um nachtheilige praktische Folgen für Gesellschaft und Staat zu verhindern, — einen Glauben auf Kosten des andern zu exaltiren. — Nun höre man aber den Verfasser vom Christenthume sprechen.

Das Christenthum, behauptet er, giebt die Idee zu einem System der Kirchengeschichte, das auf ein ganz neues Prinzip gegründet ist. — Alles was die Apostel hin und wieder vom Judenthume im Christenthume hinüberbrachten, geschah bloß aus der Absicht, um es zu introduciren. Die

E

nachfolgende Abschaffung der Beschneidung zeigt schon, daß es eine, für alle Menschen gültige, Religion enthalten solle. Also nicht aus dem von Moses constituirten, sondern durch das, von fremder Moralphilosophie geläuterte, Judenthum erhob sich nun plötzlich, ob zwar nicht unvorbereitet, das Christenthum. Der Lehrer des Evangeliums kündigte sich als einen vom Himmel gesandten, indem er den moralischen Glauben, für den alleinseligmachenden erklärte, und durch seinen Lebenswandel seine Richtigkeit bewies, durch Lehre und Leiden aber, an seiner Person, ein Urbild der Gott allein wohlgefälligen Menschheit gegeben. *)

Wenn wir als vorurtheilsfreie Männer sprechen sollen, entfernt von aller Prädilektion, nicht heucheln, sondern Wahrheit sagen müssen; so ist dieß gewiß keine Kühnheit, wenn ich behaupte: daß Hr. Kant in dem Augenblicke, als er dieß schrieb, seiner Philosophie — d. h. als Denker seinem Verstande gemäß, die Ursachen und Folgen aller Erscheinungen aufzusuchen — ganz abgesagt.

*) Daselbst S. 181.

Denke dir, lieber Leser! plötzlich erhob sich das Christenthum. Pöblich entwickelte (? ich habe wirklich kein Wort dazu) sich ein Prinzip, worauf sich das Christenthum gründen soll. — Pöblich stand Jesus da, verkündigte sich als vom Himmel gesendet. — Welcher philosophische Deus ex machina! — welcher philosophische Saltus mortalis!

Wir wollen nicht so plötzlich die Sache geschehen lassen. — In welcher politischen Verfassung waren die Juden zur Zeit der Geburt Jesus von Nazareth? Welche Kultur *) hatte die Na-

E 2

*) Der Hr. Doktor Hezel würde hier statt Kultur sich des Wortes Geschmack bedient haben. Dieser verdienstvolle Gelehrte, der auch sein Eiferklein in einer kleinen Schrift, die unter dem Titel: die allgemeine Judenbekehrung oder die Möglichkeit, die Juden, mit Vernunft und Billigkeit, zu Christen und zu nützlichern und glücklichern Staatsbürgern zu machen, 1792, erschienen, beigetragen: das Christenthum auf Kosten des Judenthums zu erheben, will die feine Bemerkung gemacht haben: daß bloß der Mangel an Geschmack die Juden verhin-

tion in sich selbst und vom Auslande erlangt? Und welchen Einfluß hatte dieß alles auf ihre Religion und ihre Sitten? — Wer sich diese Fragen mit kritischem Geiste beantwortet, der wird nicht plötzlich das Christenthum entstehen sehen. Im Gegentheil, er wird müssen den ganzen Geist des Christenthums in dem damaligen Judenthum auffinden. Er wird gestehen müssen: Jesus von

Nazareth zu werden. Das muß wohl heißen: zur Zeit Jesus von Nazareth, der katholischen Hierarchie, der Reformation, hatten die Juden keinen Geschmack. Und die Christen? — Was war die Eregese der Christen denn noch vor funfzig Jahren? Der Herr Doktor würde es mir gewiß verübeln, wenn ich seinem Geschmack nicht mehr zutraute, als dem, der Eregeten jener Zeit. Wird es mir doch aber schwerlich verübeln, wenn ich mir einigen Geschmack zu besitzen, anmaße? Er beginne nun eine Deduction des Christenthums aus den Propheten, in welchen das ganze Christenthum verbüllt liegen soll, und die der böse Geschmack der Juden so zu verdrehen weiß. Er beginne nun seine Deduction, und man wird sehen, ob es bloß Sache des Geschmacks ist, die den Juden verhindert, zum Christenthum überzugehen.

Nazareth war, wie Moses, nicht bloß ein denkender, sondern ein thätiger Kopf, mit dem Unterschiede: Moses hatte bloß Menschen vor sich, die noch nicht den Grad von Bildung hatten, der sie zu eigener Thätigkeit auffoderte, und die er daher nach seinen Willen zu leiten eher vermögend war; Jesus aber hatte ein Volk vor sich, das gewandt in den Künsten der Priester gewesen, deshalb mißtrauischer war, ihn in allen Verkehrungen störte, überall verfolgte und endlich seiner erhabnern Absicht durch seinen Tod ein Ende machte. Dieß erhellt klar und deutlich daraus, daß die Zahl seiner Anhänger in seiner Nation sehr klein war.

Ich will es gerne zugestehen: daß die Gottheit dem Stifter des Christenthums behülflich war, darauf zu dringen, daß durch die lautere Sittenlehre, welche ihn die Apostel äußern lassen, dem Judenthume eine andere Richtung gegeben werden sollte; aber ich werde es nie zugeben, daß diese Sittenlehre von ihm erfunden ward, um sie der Welt mitzutheilen.

Hieraus ergiebt sich aber, daß das Judenthum bloß in ein Christenthum umgeschaffen ward,

nicht daß das Christenthum an und für sich dem Judenthume entgegen seyn sollte.

Das was Kant übrigens Introduction nennt, ist eine Methode, die nicht bloß für das Christenthum, um ihm bei den Juden Eingang zu verschaffen, veranstaltet ward; sondern die auch Moses schon im Judenthume, das, wie gesagt, schon vor seiner Konstitution existirte, in dem Zeitpunkte befolgte, als er es introduciren wollte. Er behielt deshalb auch vieles von der ägyptischen Religion bei, um, gegen die an ägyptischen Aberglauben klebende Denkart der Juden nicht zu verstoßen.

Die Apostel, da sie sahen, daß die Worte ihres Lehrers unter den Juden sehr wenige Anhänger fanden, und diese wenige sich nicht äußern durften, waren daher eines Theils genöthigt, Palestina zu verlassen. Und ich glaube gewiß, daß sie so kurzichtig nicht waren, die für die Juden von Jesus bloß geäußerte Wahrheiten, wobei er immer auf die Grundpfeiler ihrer religiösen Verfassung Rücksicht nahm, mit diesen Einschränkungen im Auslande vorzutragen. Ich glaube viel-

mehr, daß sie eben diese Wahrheiten, entblößt von allen Deuteleien zu verbreiten suchten. So wie Jesus daher bei den Juden nicht mit Abschaffung der Beschneidung anfangen wollte oder durfte; so durften oder wollten die Apostel sie nicht zur Bedingung ihres Glaubens im Auslande machen. Nur nach und nach, als der Glaube der Apostel viele auswärtige Anhänger erhielt, durften es die Juchenchristen wagen, die Beschneidung einzustellen.

Also aus der nachmaligen Abschaffung der Beschneidung wird mir Herr Kant nicht behaupten können, daß Jesus Absicht selbst war, eine Weltreligion zu fixiren. Die Verfolgung der Apostel war es bloß, welche eine solche daraus schuf, wie man füglich eine aus dem Judenthume und aus jeder Religion entwickeln kann.

In wie fern Jesus aber selbst Veranlassung hatte, durch die vom Auslande veranlaßte, und in Palestina selbst gemachten Fortschritte, der Geisteskultur sich zu bilden, um so reden und handeln zu können, wie er geredet und gehandelt, das würde mich zu weit von meinem Wege führen.

Ich würde überhaupt bei der Sache nicht so viele Worte verlieren, wenn es nicht gegen einen Kant wäre, von dem es mich wirklich im Herzen verdriest, daß er auf eine solche schwache Behauptung: daß das Christenthum plötzlich, ob zwar nicht unvorbereitet, sich erhob, sein System gründet. Denn was vorbereitet ist, entsteht nicht völlig plötzlich. In wie fern aber das Vorbereitete mit dem Möglich-Geschehenen in Verbindung steht, muß sich das Mögliche verlieren, wenn es der Denker aus dem Vorbereiteten erklären kann.

Alle Hindernisse, welche dem Zweck des Christenthums im Wege standen, alle Uebel und Gräuelt, die ihn mehr entstellten als läuterten, wird man ebenfalls für den des Judenthums vorfinden können; so daß man in Rücksicht desselben ebenfalls ausrufen könnte: tantum religio potuit suadere malorum!

Wenn nun Herr Kant die jetzige Zeit, das Christenthum und seinen eigentlichen Zweck zu erkennen, für die beste hält; so muß ich bekennen,

daß ich sie für das Judenthum auch ankommen sehe. Wenn er will, daß das Christenthum in seiner Stiftung, bloß einen reinen Religionsglauben einzuführen beabsichtigt, so kann ich dreist behaupten: daß diese Absicht auch dem Judenthume zum Grunde liegt. Wenn er aber seine Hypothese mit bessern Datis belegen kann; wenn er sie durch den Fortschritt einer aufgeklärten Dogmatik und geläuterten Exegese zu beleuchten vermag, und ich es nicht vermögend bin: so liegt es nicht am Judenthume, sondern an seinen Anhängern.

Es war ein Zeitpunkt, wo man aller Religionen Krieg verkündigte. In diesem Zeitpunkte war es auch, wo meine Nation einige Denker hervorbrachte, die gemeinschaftlich, durch ihre Pläne, diesen Zweck beabsichtigten. Dogmatik und Exegese des Judenthums, da es im jetzigen Zustande der Aufklärung ganz zwecklos befunden ward, wurde nicht zu dem Zwecke, wie es im Christenthume geschehen, reformirt, um dem Bedürfnisse der Geistesrevolution ihrer Anhänger angemessen zu sein, sondern ihnen ward vielmehr ganz entgegen gearbeitet.

Nun sehe man, welchen Gang das letzte Jahrzehnd dieses Sekulums nimmt. Man ist von dem Bedürfnisse einer Religion mehr als zu sehr überzeugt. Aber welcher Religion? Die dem Geiste des Zeitalters angemessen ist. — Indem die Franken das Joch der Hierarchie (ob rechtmäßig oder unrechtmäßig, will ich nicht entscheiden) abschütteln, und eine neue Religion einführen, sehen wir das ruheliebende Deutschland bemüht, die christliche Religion dem Geiste des Zeitalters anzupassen. Der größte Denker — ein Kant, — sucht ihre Gerechtfame festzusetzen und zu behaupten.

Müßte dies aber auf Kosten aller andern Religionen geschehen? und sogar auf Kosten des Judenthums? Ist die Maxime eines Philosophen, wie Kant, würdig: daß, weil das Christenthum, durch den Fortschritt den Künste, Wissenschaften und Aufklärung, in Dogmatik und Eregese veranlaßt, den reinen Moralprinzipien näher gebracht ist, es die beste, heiligste Religion sei? Ich glaube schwerlich.

Meine Maxime ist diese: da die Prinzipien der Moral durch die Aufklärung so weit ge-

trieben, die bestehenden Religionen aber mit ihnen in Kollision zu stehen scheinen; so ist es Pflicht aller Denker einer jeden Religion: entweder, das Publikum von allen Religionsideen abzuziehen, und es bloß auf die reine Moralsreligion aufmerksam zu machen; oder wenn sie Bedürfnis sind, (welches festzusetzen Sache des Staats ist) so müssen und sollen die Anhänger einer jeden Religion, die ihrige den feststehenden Prinzipien einer Moral näher zu bringen, sich vereinigen.

Wenn nun ein Denker, wie Kant, auftritt, und gegen diese billige Maxime die Waffen einer gewandten Dialektik gebraucht, um zu behaupten: daß das Christenthum, die alleinseeligmachende Kirche nur herstellen kann; so verdient es gewiß eine Rüge — Rüge, weil es gegen das Interesse von Staat und Gesellschaft ist, so zweckmäßig es auch unter gewissen Einschränkungen seyn mag.

Duldung ist gewiß für einen blühenden Staat, wo einmal eine herrschende Kirche eingeführt ist, nicht allein moralisch, sondern auch

politisch gut. Wenn nun ein Staat verschiedene Religionsverwandte duldet, so muß er stets mit sich im Widerspruche leben, wenn die Maxime allen Anhängern der herrschenden eingeprägt ist: daß sie einst die triumphirende seyn werde, und wenn diese Maxime auf ein Prinzip beruht, das unmittelbar die Basis unserer ganzen Sittlichkeit ausmacht, auf welches uns keine Religion schicklicher aufmerksam zu machen, noch hinzuleiten vermögen soll, als eben die herrschende: wie kann, wie darf sie Menschen dulden, die ganz dem hohen Zwecke der Menschheit entgegenarbeiten, oder in die Versuchung gerathen können, es einst zu thun?

Wenn ich nun sehe, daß ein christlicher Philosoph, durch seine Maxime, zu dieser Folgerung Veranlassung giebt: so ist es erstens Pflicht, dieser irrigen Meinung entgegen zu arbeiten, und den unpartheiischen Denker auf diese hypothetische Subreption aufmerksam zu machen; zweitens, den Denkern meiner Nation, einen Feind zu entdecken, der auf die politische Ruhe dieser Nation, der sie erst seit einigen Jahren wiederum

theilhaftig ward, keinen geringen nachtheiligen Einfluß haben kann.

— Wenn die jüdische Nation bisher politische und religiöse Gegner gehabt, so sind es jetzt moralische Gegner, die sich gegen sie stellen. Nie, muß der Grundsatz lauten, den sie in Rücksicht des Judenthums festsetzen, kann es den Zweck einer Religion Genüge leisten, da es in seiner Offenbarung die Gemüther zu keiner reinen Moralreligion vorbereitet; da es sich nie zu dem Prinzip einer alleinseligmachenden Kirche emporheben wird, und folglich können auch nie Juden, als Anhänger ihres Glaubens, gute Menschen sein. — In dieser Rücksicht hat man auch den Verfasser des Beitrags zur Berichtigung u. d. Menschheit, eine kräftige Strafpredigt halten hören.

Allein mit welchem Rechte? — Ich will alles zugeben, was Hr. Kant behauptet: so ist doch ausgemacht, daß die christliche Religion noch nicht auf die Stufe einer wahren Kirche sich erhoben hat. Was soll nun der Jude? —

Solcher Christ werden, wie man es gemeinhin jetzt ist? — Das wird Hr. Kant nicht wünschen. Solcher Christ aber wie er (?) es vielleicht ist oder wünscht, daß alle seyn sollen? — Wenn ich nicht verzweifeln soll, solche Christen zu sehen: so werde ich auch nicht verzweifeln solche Juden zu finden. — Und wenn ich das nicht soll, so wird mich Hr. Kant nicht überzeugen: daß das Christenthum einzig und allein das Reich Gottes auf Erden herstellen wird; sondern ich werde mich vielmehr überzeugt fühlen: daß das allgemeine Bestreben aller religiösen Bünde, die in ihren Offenbarungen verhüllte Wahrheiten, aber immer sich mehr entwickelnden Sittlichkeit näher zu bringen, das einzige Mittel sei, den großen Bund der Menschheit in seiner Glorie herzustellen.

Man sieht aber hieraus, wie selbst die kritische Philosophie, nach dem eine Kritik aller Offenbarung das Prinzip zu einem Kriterium aller Offenbarung aufgestellt, und eine Religionslehre, die Antinomie des Judenthums in Rücksicht dieses Prinzips entwickelt, dazu beiträgt: die Recht-

mäßigkeit des Begriffs Judenthums — a priori deduciren zu können. — In dieser Rücksicht müssen wir uns wieder zu dem Verfasser des Beitrags zur Verichtigung wenden und zeigen, inwiefern durch seine Deduktion des Begriffs Judenthums, der ewige Streit: ob der Jude geduldet, oder verfolgt werden müsse, beigelegt werden dürfte.